

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 42

Artikel: Spinner sind auch nur Menschen
Autor: Weingartner, Peter / Stalder, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

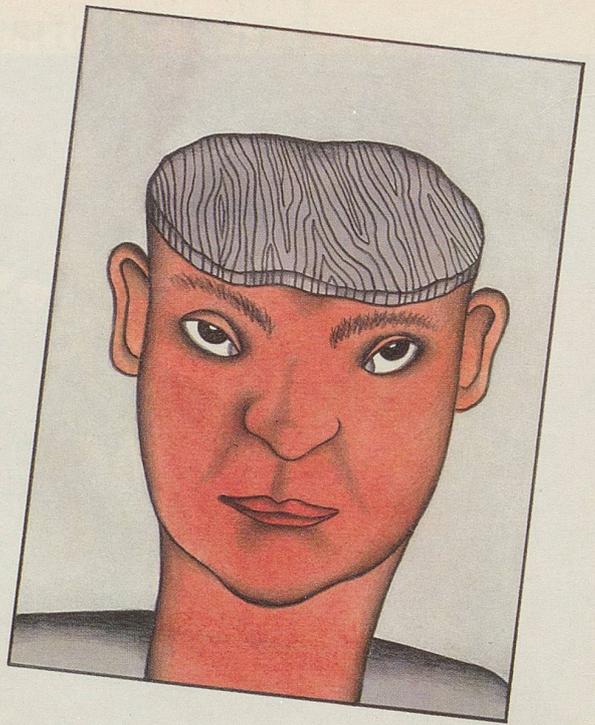
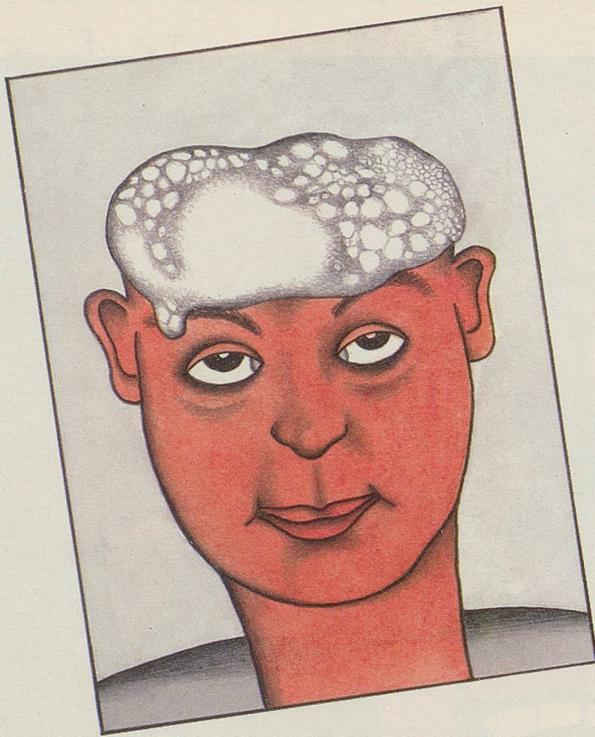
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spinner sind auch nur Menschen

VON PETER WEINGARTNER

1 Er glaubte das Geschäft seines Lebens gemacht zu haben, damals in der Beiz. Sie waren zu viert beim Jassen gesessen, vor dem dritten Römer Magdalener, als sich einer zu ihnen setzte. Nicht aus der Gegend, dafür trug er zu elegante Kleider und sprach den falschen Dialekt. Nachdem er eine Runde Magdalener offeriert hatte, kam er langsam zur Sache. Sachte. Überhaupt nicht aufdringlich. So dachte Alois St., während seine Jasskumpane, so kommt es ihm heute vor, noch eindringlicher auf ihn einredeten als der Fremde selber. Die Rechnung sah gut aus, weiss auf schwarz auf der Jasstafel: Der Mengenrabatt beeindruckte Alois St. dergestalt, dass er ohne Rücksprache mit seiner Frau, die sonst für Haushaltartikel zuständig war, eine Bestellung über drei Tonnen unterschrieb.

Heute kam der Camion mit Anhänger. Alois St., seit fünf Jahren pensioniert, hatte die Pintenbestellung völlig vergessen, bis ihm der Chauffeur die Kopie der seinerzeitigen Bestellung unter die Nase hielt und er ohne Brille lesen konnte: drei Tonnen!

Alois St. war den Tränen nahe. Wie sollte er das seiner Frau beibringen. Und der Sohn, der würde sich einen Schranz in den Bauch lachen, dabei hatte er es doch nur gut gemeint. Der Chauffeur jedoch vermochte ihn zu trösten: Es gebe Leute, die ebensoviel bestellt hätten, dabei aber weniger Lager-

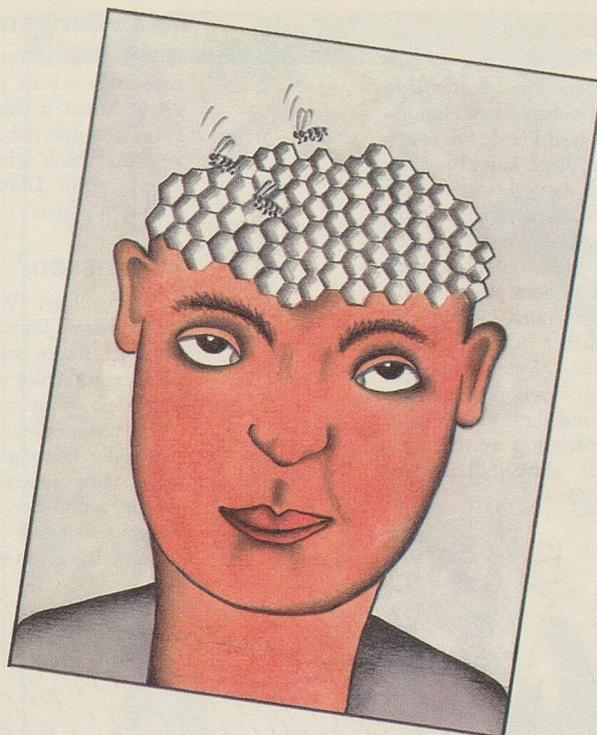
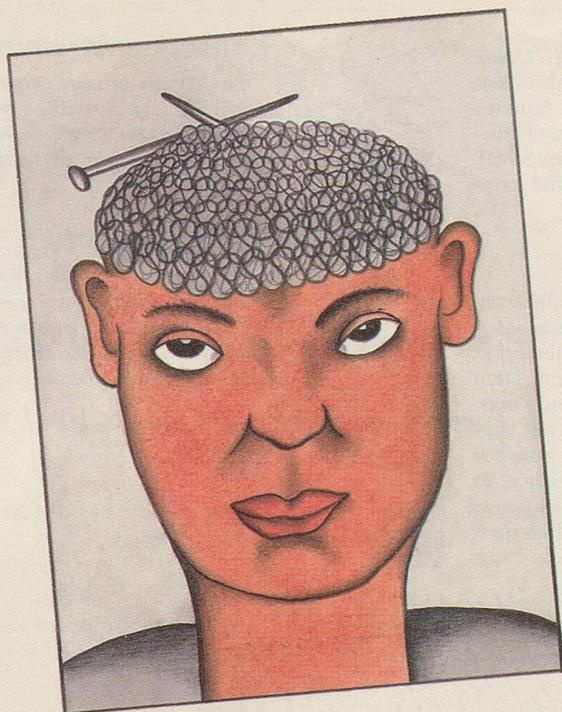
raum zur Verfügung hätten, als er hier auf seinem Hof. Da könne er sich direkt glücklich schätzen. Überdies stehe Weihnachten vor der Tür, nützliche Geschenke seien allemal beliebter als Sachen, die nur schön sind und für die auf der überstellten Wohnwand ohnehin kein Platz mehr sei. Und wenn es, so fuhr der Spediteur weiter, wenn es eine Sache gebe, die wirklich die hinterletzten weitläufigst Verwandten bräuchten, dann sei es Toilettenpapier.

2 Gertrud V. führt einen vorbildlichen Haushalt. Vorab die Küche, Stolz und Reich der Hausfrau, besticht durch eine überzeugende Struktur, getreu dem Motto: Ordnung ist das halbe Leben. Wer kennt nicht die mühselige Suche nach der Knoblauchpresse oder nach dem Teigschaber? Kein Problem im Haushalt von Gertrud V. Sie verfügt nämlich über einen Bonus: Sie beherrscht das ABC. Und nach jenem werden die Schränke und Schubladen eingeräumt. Die Knoblauchpresse zwischen Kirschentsteiner und Kuchenblech. Natürlich, auch dieses System ist nicht völlig problemlos. Dass Tortengabel neben Teigschaber liegt, mag ja noch angehen. Vom Käse neben Karotten und Katzenfutter lässt sich das nur mehr bedingt behaupten.

Frage man Gertrud V. nach dem Zweck ihrer Bemühungen, würde sie, eingedenk der nicht wegzudiskutierenden Problematik, bestimmt sagen, es handle sich bloss um einen Versuch. Schliesslich, so sagt sie wohl-

tuend undogmatisch, komme es stets auf die Definition, den Namen an, den man einer Sache gebe, und da sei frau glücklicherweise frei. Kompost also nicht zwischen Knoblauchpresse und Kuchenblech. Sondern als organisches Material neben den Ochsnerkübel. Hätte sie einen Müllboy, definierte sie den Kompost schlicht als «Material (organisch)». Nidel oder Rahm? Anken oder Butter? Das ist die grosse Freiheit der Gertrud V.

3 Es gibt Leute, die haben einen Vogel: Vinzenz S. nennt einen Frosch sein eigen. Was sage ich *einen!* Vinzenz S. hat Tausende von Fröschen. Obwohl einer der grössten Transportunternehmer der Agglomeration, pflegt er freundschaftliche Beziehungen zum regionalen Leiter des Schweizerischen Naturschutzbundes (SBN), denn nicht nur transportiert er gratis und franko dessen Mähmaschine zu den entlegensten Hangriedern und andern Naturschutzgebieten, nein, Vinzenz S. ist auch der Pflegevater einer zahllosen Fröschefamilie. In einschlägigen Kreisen bekannt ist die Tatsache, dass er auf Grossbaustellen nicht selten einem Baggerführer einen Hunderter in die Hand drückt, wenn jener ihm verspricht, den Teich – in dem, wie er mit sicherem Instinkt herausgefunden hat, Amphibien wohnen – möglichst lange zu verschonen, mindestens aber, bis die Frösche ihre Nachfolge gesichert haben. Überregionales Aufsehen erregte sein Kauf eines mehrere tau-



send Quadratmeter grossen Grundstücks in der Bauzone, um dadurch die Tümpeltiere zu retten.

Mankann ihn nicht erkennen, wenn er nachts entlang der Autobahn, an deren Bau er übrigens mitarbeitete, mit einem Plastikkessel in der Hand Frösche einsammelt, um sie unter der Unterführung für landwirtschaftliche Zwecke hindurch ihrem Weiher ennet der Autobahn ein Stück näher zu bringen.

4 Seinen Wirkungskreis etwas verändern musste Anton P. Denn die Betriebe der näheren Umgebung hatte er bereits alle abgegrast. Beziehungsweise angeschrieben. Antons Hobby: Gratis-Offerten einholen. Und zwar über dieses und jenes. Sein Büchergestell füllen zwei Ordner über Swimmingpools, ein Ordner über Wintergärten, sieben Ordner über verschiedene Heizsysteme, ein Ordner über Verbundsteine, drei Ordner über Estrichausbau (inklusive Dachfensterprospekte), vier Küchenoffertenordner, ein Waschmaschinenordner (Variante Rücknahme des alten Apparats gegen Minderpreis). Unter anderen. Ordnern. Dabei denkt Anton P. nicht im entferntesten daran, seinen Wohn- und Lebensraum zu verändern oder verändern zu lassen. Zumal er Mieter und nicht Eigentümer einer Wohnung ist. Anton P. ist eine Spielernatur: er spielt mit Möglichkeiten. Aber das mit System.

5 Frieda P. kann sich keinen Hüpfen leisten, sonst fällt ihr ganzes System in sich zusammen, sie selber mindestens in eine Depression. System? Wenn Frieda P. ihre Beine benutzt, sei es um einkaufen zu gehen, sei es um einen Besuch zu machen, zählt sie stets ihre Schritte: eins – zwei, drei – vier. Sie legt Wert darauf, ihren Gang immer auf einer geraden Zahl zu stoppen. Die Gedankenleistung ist nicht zu verachten. Wenn sie im Laden beim Gemüsestand noch einen kleinen Schritt an Ort einschalten musste, konnte es schon vorkommen, dass ihr auf die Frage der Verkäuferin, was sie wünsche, halbblau eine gerade Zahl, fünftausendsiebenhundertachtundsiebzig, über die Lippen kam, worauf die Verkäuferin sich ihre Sache wohl dachte. Dabei kann keine Rede sein von Arterienverkalkung, obwohl Frieda P. weit über sechzig ist.

Seit letzter Woche passiert ihr solch ein Fauxpas (falls man da überhaupt von Fauxpas sprechen kann, für Frieda war's alles andere als ein falscher Schritt) nicht mehr. Seit letzter Woche hat sie ihr System überarbeitet. Die Wirtschaftlichkeit gesteigert. Rationalisiert. Sich auf das Wesentliche beschränkt. Sie hat herausgefunden, dass sie ja gar nicht so weit zu zählen braucht. Ich sag' es ja: Gedankenarbeit. Es genügt, stets mit dem rechten Bein zu stoppen, und die Welt fällt nicht zusammen! (Das ist nämlich die grosse Angst der Frieda P.: Wenn sie einmal aus dem System fällt, passiert ein Unglück.) Freilich, wie eingangs erwähnt, Hüpfen auf einem Bein liegen nicht drin. Ein Glück

nur, dass Frieda P. nicht abergläubisch ist, denn sonst hätte sie sich wohl kaum dafür gehalten, täglich mit dem linken Bein aufzustehen.

6 Da wäre noch die Geschichte von Edgar B., dem Traumfotografen. Als Fotoreporter am hiesigen Tagblatt war er bekannt für seinen schnellen Schuss; er hatte offenkundig den Blick für das schöne, aussagestarke, durchkomponierte Bild. Allerdings war er auch darauf angewiesen, denn der Fotografennachwuchs drängte, und in seinem Alter, immerhin gegen 50, steigt man nicht mehr leicht um. Ist es der vielbeschworenen Midlife-Crisis zuzuschreiben, dass er eines Nachts damit begann, im Schlaf Bilder zu knipsen? Seine Frau, an etliche Schrullen gewohnt und sich durchaus bewusst, dass Künstler, und dafür hielt sich Edgar B. zweifellos, eben nicht den einfachsten Charakter haben, stellte ihn nach einer Woche, in welcher er nächtlich fotografierte, bisweilen sogar unter Benützung des Blitzgeräts, zur Rede. «Ich fotografiere meine Träume», soll Edgar daraufhin gesagt haben. Dabei hielt er, so Frau B., die Augen geschlossen, den Apparat aber traumwandlerisch sicher und ruhig. Die schwarzen Papierbilder wurden für Edgar B. zum Gegenstand eingehender Analyse; benutzte er den Blitz, waren je nach verwendetem Objektiv Vorhangmuster oder das ganze Büchergestell auszumachen gewesen. Dabei träumte Edgar meistens farbig und selten von Vorhängen.